

rin hervor, dass Luther sich just in dieser elementaren Auseinandersetzung dazu genötigt sah, *contritio* und *fides*, die ihm zunächst als die beiden Pole jener Einheit erschienen, in zwei ganz heterogene Perspektiven auseinanderzutreten zu lassen: Die »wahre Buße« habe damit »ihre rechtfertigungstheologische Relevanz« (107) verloren und bezeichne für Luther lediglich noch die »dunkle Rückseite des Glaubens und Folgewirkung des Glaubens« (110). Wenn über die These, seit Ende 1517 habe Luther »mit dem Begriff ›fides/glauben‹ nur noch die helle Seite der Gottesbeziehung« (106) verbunden, das letzte Wort längst nicht gesprochen sein dürfte – gilt nicht gerade dem späteren Luther die Anfechtung, also die Erfahrung des verborgenen Gottes, als ein integrativer Bestandteil des Glaubens? –, so hat Hamm damit für die Rekonstruktion der prozessualen Ausgestaltung von Luthers reformatorischer Theologie doch fraglos eine vitalisierende, die Dialektik von Kontinuität und Diskontinuität zu weiterer, präziser Analyse rufende Einsicht eröffnet.

»Etappen reformatorischer Neuorientierung«, lautet der Untertitel des Bandes. Mit den Studien, die er vereint, bahnt Hamm der Lutherforschung, diesen Etappen entlang, einen neu vermessenen, einladenden Weg.

Münster

Albrecht Beutel

DIETRICH KORSCH und VOLKER LEPPIN (Hg.): Martin Luther – Biographie und Theologie (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 53). Tübingen: Mohr Siebeck 2010. VII, 335 S.

Die Lutherbiographie des Mitherausgebers Volker Leppin hat eine lebhafte Diskussion über die Methode der biographischen Er-

forschung Luthers in lutherischem Kontext hervorgerufen. Der vorliegende Band versammelt die Beiträge zu einer dadurch veranlassten Tagung, auf der kontroverse Positionen zu dieser Frage laut werden sollten. Die Einleitung des Mitherausgebers Dietrich Korsch lotet die Dimensionen des Biographischen in seiner Narrativität aus und postuliert einen religiösen Grund von Biographie. Aus der Vieldimensionalität, die in der Entwicklung Luthers selbst einen Grund habe, insofern von ihm ein neues Selbstverständnis des Menschen ausgegangen sei, erwachsen die beiden Perspektiven des Biographischen, der eher äußere Aspekt der Handlungsebene und der eher innere Aspekt des religiösen Selbstverständnisses. Deshalb sei es naheliegend, gerade die Biographie Luthers als Paradigma des Biographischen in der Neuzeit zu behandeln. Der Band weist dem entsprechend sechs Paare von Beiträgen auf, von denen jeweils einer sich auf das Äußere des Lebens Luthers konzentrieren soll, während der andere sich in die innere Welt des Reformators, seine religiöse oder theologische Selbst- und Weltdeutung vertiefen möchte. So reizvoll diese Paarbildungen sein mögen, so sehr stellt sich aber die Frage, ob, wie die Einleitung selbst meint, diese »idealtypische Differenzierung« nicht eine Abstraktion ist und das eine ohne das andere zu betrachten möglich ist.

Das erste Aufsatzpaar ist dem Freiheitsverständnis Luthers gewidmet. Georg Schmidt skizziert ausgehend von der neuzeitlichen Diskussion des Freiheitsverständnisses die sozialen und rhetorischen Rahmenbedingungen von Luthers Freiheitsvorstellungen, lässt aber letztlich offen, in welchem Kontext Luther ein »Medienstar« wurde. Die theologische Tiefendimension des Freiheitsverständnisses Luthers arbeitet Reinhard Schwarz

heraus, indem er von der sprechenden Namensänderung Luthers von »Luder« in »Luther«, einer durch das griechische »eleutheros« (frei) inspirierten Variation, ausgeht, sein akademisches Freiheitsbewußtsein als Doktor der Theologie herausstellt, um schließlich sein auf das Evangelium bezogenes spezifisch religiös-theologisches Freiheitsverständnis in Bezug auf das Gesetzesverständnis und auf die ethischen Folgen der christlichen Freiheit zu bedenken. Schon dieses erste Aufsatzpaar zeigt deutlich, dass die Trennung von Biographischem oder Äußerem und Theologischem oder Innerem eine nicht durchzuhaltende Abstraktion ist, da beide Autoren das eine nicht ohne das andere behandeln können.

Das nächste Paar befasst sich mit Luthers Verhältnis zum Mönchtum, aus dem er selbst stammte. Hier tritt der Unterschied der Perspektiven nicht mehr zutage. Andreas Odenthal stellt differenziert die Entwicklung des Umgangs Luthers mit dem monastischen Stundengebet dar, das er nicht völlig verwarf, sondern nach reformatorischen Grundsätzen aufgriff und für den Gemeindegottesdienst fruchtbar werden lassen wollte. Wolf-Friedrich Schäufele stellt eine doppelte Distanzierung Luthers vom Mönchtum fest, die sowohl theologisch reflektiert war, als auch zu praktischen Konsequenzen führte, zuerst zu seiner Kritik an den Mönchsgelübden 1521 und dann zu seiner Eheschließung 1525. In beiden Beiträgen greifen wieder äußere und innere Gesichtspunkte ineinander.

An den Block über das monastische Leben Luthers und seinen endgültigen Abschied davon mit der Eheschließung schließt sich ein Paar an, das gemeinsam seine Eheschließung als theologisches Zeichen deutet. Zuerst analysiert Armin Kohnle die psychologischen und theologischen Motive Luthers, dann stellt Wolfgang Breul den Vorgang in

den Kontext des Bauernaufstandes von 1525. Kohnle urteilt zur Methode: »Biographische und systematisch-theologische Fragestellungen sind also keine gegensätzlichen, sondern komplementäre Zugangsweisen, die für das Verständnis Martin Luthers aufeinander angewiesen bleiben« (151). Stellt er damit die paarbildende Konzeption des Bandes in Frage?

Im nächsten Aufsatzpaar reflektieren die beiden Bandherausgeber die Methode der theologischen Biographie und das Verhältnis von Historiographie und Theologie am Beispiel von Luthers Coburgaufenthalt 1530. Volker Leppin analysiert die Situation Luthers unter kommunikationstheoretischem Aspekt, besonders sein Verhältnis zu Melanchthon, das von starker Kritik geprägt sei. Dietrich Korsch arbeitet eine theologische Spannung in der Reformation selbst heraus, die »Spannung zwischen der subjektiven Authentizität des Glaubens und der lehramtlichen Ordnung der Kirche« (183).

Darauf folgen zwei Beiträge zu Luthers Antinomerdisputationen 1537–1540, in denen Martin Brecht wesentliche Motive erkennt, die auf die Anfänge der Reformation zurückreichten und die sie fortwährend begleitet hätten. Walter Sparn zeigt das unterschiedliche Gesetzesverständnis bei Luther und Johann Agricola, das von einem unterschiedlichen Verständnis des Evangeliums abhinge, auf.

Mit der Spätzeit Luthers befassen sich zwei Beiträge zu seinen Schriften über die Juden. Anselm Schubert ordnet das Problemfeld in die zeitgenössische auch juristische Diskussion über die Mitschuld an der fremden Sünde der Gotteslästerung ein, während Hans-Martin Kirn den aus einer vermeintlichen äußeren Klarheit der Schrift gespeisten apokalyptischen Hintergrund beleuchtet und damit die theologische Dimension herausstellt.

Drei weitere Beiträge reflektieren das methodische Rahmenthema des Bandes, das Verhältnis von Biographie und Theologie. Johannes Schilling zeigt, wie sich Lebensvollzug und Glaubensleben in Luthers Briefen spiegeln. Bernd Moeller spricht von einem biographischen Sonderfall bei Luther sowohl in der Geschichte als auch für die Geschichtsschreibung, da die Diskrepanz beider hier besonders scharf sei. Volker Lepin beschließt den Band mit einem Nachwort, in dem er sowohl eine historische Kontextualisierung als auch eine theologische Entkontextualisierung einfordert, um Luther eingebunden in seine Zeit und befreit von späteren Bewertungen wahrzunehmen, aber auch eine Unterscheidung von Selbstbeschreibung und kritischer Fremdbeschreibung, kurz eine »Dekonstruktion«.

Die Doppelperspektive des Bandes auf wichtige Themenfelder der Biographie und Theologie Luthers lässt die Themen in unterschiedlichen Beleuchtungen erscheinen, allerdings weist sie kaum Spannungen auf, woran sich wiederum zeigt, dass der Perspektivendualismus wohl eher eine Komplementarität darstellt.

Tübingen

Reinhold Rieger

DOROTHEA WENDEBOURG (Hg.): *Sister Reformation – The Reformation in Germany and in England. Symposium on the Occasion of the 450th Anniversary of the Elizabethan Settlement September 23rd-26th, 2009*. Tübingen: Mohr Siebeck 2010. 355 S.

Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen der englischen Reformation und der Reformation auf dem Kontinent haben

seit jeher die Frage aufgeworfen, ob man angesichts der unterschiedlichen historischen Voraussetzungen und Entwicklungen von *einer* Reformation sprechen kann oder zutreffender von zwei Reformationen. Der vorliegende Band, in dessen Titel das komplexe Verhältnis zwischen der englischen und der Reformation »Wittenberger Prägung« (VII) sinnfällig zum Ausdruck kommt, bündelt die Ergebnisse eines im September 2009 veranstalteten Symposiums, das Gemeinsamkeiten, Verschränkungen und Unterschiede verhandelt hat.

Zuerst untersucht *Diarmaid MacCulloch* (Oxford) in »Sixteenth-century English Protestantism and the continent« die Beziehungen zwischen dem englischen und kontinentalen Protestantismus (1-14). Er verweist darauf, dass wegen Heinrichs VIII. monarchischem Selbstverständnis eine Kooperation mit Friedrich dem Weisen und der Reformation Wittenberger Prägung natürlicherweise näher gelegen hätte als eine Verständigung mit den Schweizer Städten. Für die Distanzierung der englischen Reformation von Wittenberg macht der Vf. insbesondere drei theologische Ursachen verantwortlich: Wesentliche Unterschiede im Eucharistieverständnis, in der Moralkonzeption und im Umgang mit Bildern und Heiligenschreinen (4f.). Der Vf. zeigt, wie infolge der Abwendung von der Wittenberger Reformation eine Annäherung an die Schweizerische stattfand, die insbesondere Thomas Cromwell in den 1530er Jahren forcierte: »Cromwell has often been called a Lutheran; perhaps he was actually Zürich's best friend in Henry's England.« (7)

Carl R. Trueman (Philadelphia) stellt in seinem Beitrag »Early english evangelicals: three examples« drei englische Theologen vor, die verschiedene Facetten des frühen